

7. Die Bildsäule des Bacchus.

Kallisthenes, ein Jüngling zu Athen,
 Kam einst, nach einer durchgeschwärmten Nacht,
 Den welken Epheukranz ums wilde Haar,
 Hintaumelnd in der Dämmerung, nach Haus,
 Er selber, wie die Dämmerung, wüßt und bleich.
 Als nun der Diener nach dem Schlafgemach
 Ihn leuchtet durch den hohen Säulengang,
 Da tritt mit eins im vollen Fackelschein
 Des Bacchus göttlich Marmorbild hervor,
 Von schöpferischer Meisterhand geformt.
 In Jugendfülle hebt sich die Gestalt,
 Aus reichem, lang hinwallendem Gelock
 Erglänzt das fein gewölbte Schulterpaar,
 Und unterm Schatten üppigen Gesichts
 Von Nebenlaub und schwell'nder Traubenfrucht
 Erscheint das runde, blühende Gesicht.
 Erschrocken fährt Kallisthenes zurück
 Vor der Erscheinung Herrlichkeit und Glanz;
 Ihm ist, als hätte mit dem Thyrsusstab
 Der Gott die Stirne strafend ihm berührt,
 Als spräche zürnend der belebte Mund:
 „Was spuckst du hier, du wankendes Gespenst?
 Ereb'scher Schatten, kraftlos, sinnbetäubt!
 Du hast den heil'gen Epheu mir entweiht,
 Du nennest frevelnd meinen Priester dich;
 Hinweg von mir! Ich kenne deiner nicht.
 Ich bin die Fülle schaffender Natur,
 Die sich besonders in dem edeln Blut
 Der Rebe reich und göttlich offenbart.
 Will euer wüßtes Treiben einen Gott,
 So sucht ihn nicht auf sonn'gem Weingebirg;
 Rein, sucht ihn drunten in des Hades Nacht!“
 Der Gott verstummt, der Fackel Licht erlischt,
 Der Jüngling schleicht beschämt in sein Gemach,
 Er nimmt vom Haupt den welken Epheukranz,
 Und still in des Gemütes Innerstem
 Beschwöret er ein heiliges Gelübd.